

Irmão Mehdi

Ich war blind

Die Geschichte eines
ehemaligen Muslims,
der sein Leben
Jesus übergeben hat

IRMÃO MEHDI

ICH WAR BLIND

Die Geschichte eines
ehemaligen Muslims,
der sein Leben
Jesus übergeben hat



Ich war blind

*Die Geschichte eines ehemaligen Muslims,
der sein Leben Jesus übergeben hat.*
Irmão Mehdi

**Ursprünglich veröffentlicht
in Portugiesisch unter dem Titel:**

Agora vejo
Copyright © 2017 por Chamada
Rua Erechim, 978
Bairro Nonoai, Porto Alegre, RS

Copyright deutsche Ausgabe:

Verlag Mitternachtsruf
Ringwiesenstrasse 12a
CH-8600 Dübendorf

2. Auflage 2021

Verlag Mitternachtsruf, CH-8600 Dübendorf
www.mitternachtsruf.ch

Bestell-Nr. 180173
ISBN 978-3-85810-518-9

Umschlag, Satz und Layout: Cicero Studio AG,
CH-9442 Berneck, www.cicero-studio.ch

Übersetzung aus dem Portugiesischen: Ellen Steiger
Herstellung: ARKA Druck, PL-43-400 Cieszyn
Bildnachweis Titelseite: Israel Gil Silva Moreira,
Scheich-Zayid-Moschee, Abu Dhabi

*Für all jene, die Frieden und ewiges
Leben suchen; für meine muslimischen
Freunde, die über die ganze Welt verstreut
sind; für meine Glaubensgeschwister
und meine ganze Familie.*



EMPFEHLUNGEN

Die muslimische Welt stellt eine der grössten Herausforderungen für die christliche Kirche dar. Dennoch hat der Herr Jesus erstaunliche Dinge getan und Tausende zu sich gezogen. Ich bin sicher, dass das Zeugnis von Bruder Mehdi dich ermutigen und anspornen wird, Teil dieser Mission zu sein, das Evangelium den Anhängern Mohammeds zu verkünden. Mit grosser Freude empfehle ich deshalb dieses Buch.

— **Pastor Estevão Ibrahim**, Gründer der Evangelisch-Arabischen Mission in Brasilien – MEAB

Dieses Buch ist das erstaunliche Zeugnis über das Leben eines ehemaligen Muslims, der durch Christus wahrhaftig verändert wurde. Ohne Zweifel handelt es sich dabei um eine extrem erhebende Geschichte, die die Kraft des Evangeliums darlegt und die fähig ist, jeden Einzelnen umzugestalten.

Ich bin mir sicher, dass dieses Buch ein Segen im Leben derer sein wird, die es lesen.

– **Pastor Youssef Campos**, Missionar unter Muslimen in Nord-Afrika und Professor in der MEAB



Ich schreibe dieses Buch auf Empfehlung meiner Glaubensbrüder, die den Wunsch haben, mehr über meine Geschichte mit Jesus Christus und über die Situation in den muslimischen Ländern des Mittleren Ostens und Nordafrikas zu erfahren.

Es ist mein Anliegen, ein Segen für die brasilianische Kirche zu sein und die verändernde Kraft des Evangeliums zu bezeugen. Gläubige sollen ermutigt werden, den Wert ihrer grossen Freiheit, die sie haben, zu erkennen, damit sie Jesus Christus in ihrem Land und unter den Muslimen durch ihren Wandel verkünden.

– **Irmão Mehdi**, Autor





DANKSAGUNG

Vor allem danke ich Gott für Seine ständige Gegenwart beim Verfassen dieses Buches.

Ich danke meiner geliebten Frau Beatriz für die Ermutigung und Hilfe beim Schreiben, für ihre Liebe und Geduld.

Ich danke meinem lieben Pastor Ibrahim und seiner Frau Khadija – die ich als meine Adoptiv-eltern betrachte – für die Unterstützung und ihre Treue.

Ich danke für alle Gebete und jedem, der Teil meiner Geschichte war.



INHALT

Vorwort	19
Einleitung	23
Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben	31
Folgt meinem Beispiel, wie ich dem Beispiel Christi folge	65
Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden	83
Was ich tue, verstehst du jetzt nicht, du wirst es aber hernach erfahren	93
Missionsberichte	113



VORWORT

Lieber Leser, jedes Wort dieses Buches wurde mit Herzblut geschrieben – nicht buchstäblich, ich will damit sagen, dass meine Worte aus dem Tiefsten meiner Seele kommen. Ich schreibe nicht, um Ruhm zu erlangen oder mich selbst zu verherrlichen, sondern um den Namen dessen zu preisen, der mir einst begegnete – an einem Ort, wo es keine von der Regierung anerkannte Kirche gibt und wo es verboten ist, Bibeln zu verteilen und das Evangelium von Jesus Christus zu verbreiten. Er, der mich besuchte, ist nicht

auf mein Zeugnis angewiesen, um Seine Kraft zu beweisen. Von Seinen Wundern und Heilungen haben wir schon so viel gehört. Deshalb, lieber Leser, lies dieses Buch nicht wie jede andere Geschichte, sondern als diejenige eines Mannes, der eine echte Begegnung mit Jesus Christus hatte und neu geboren wurde. Ich möchte meine Erfahrungen mit dem wahren Gott mit dir teilen. Er, der mein Leben verändert hat, kann auch dein Leben verändern.





EINLEITUNG

«Ausgang» war das erste Wort, das ich las, als ich nach fünfundzwanzig Stunden Reise spät-abends in Brasilien angekommen war. Beim Aussteigen aus dem Flugzeug spürte ich gleich, dass es nicht roch wie in meiner Heimat. Auch der Wind auf meiner Haut fühlte sich anders an. Die Menschen waren anders gekleidet und unterhielten sich in einer mir fremden Sprache. Nichts um mich herum schien mir vertraut.

Die Kleider, die ich trug, und der Reisepass waren das Einzige, was ich bei mir hatte – und

einen unerschütterlichen Glauben daran, dass der Herr schon etwas Grosses für mich vorbereitet hatte. In meinem Herzen brannte die Gewissheit: «Das ist mein gelobtes Land.»

«Siehe, ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinziehst, und will dich wieder in dieses Land zurückbringen. Denn ich will dich nicht verlassen, bis ich alles erfülle, was ich dir gesagt habe.» (1Mo 28,15)

Mein Name ist Mehdi. Im klassischen Arabisch bedeutet dies: «der, der in der Dunkelheit war, kam in das Licht». Im Islam hat der Name eine andere Bedeutung: «der Prophet, der wiederkommen und Sieg für das Volk bringen wird».

Ich bin in Marokko geboren – ein herrliches Land, das alles bietet, was man sich wünscht. Sucht man Kälte, gibt es Schnee. Liebt man die Hitze, findet man sie in der Wüste. Und in den Bergen weht eine milde Brise. Ohne Zweifel ist Marokko ein wunderbarer Ort. Das Land hat 40 Millionen Einwohner. 95 % der Bevölkerung



bestehen aus sunnitischen Muslimen und 5 % sind marokkanische nicht praktizierende Juden.

«Steh auf, mein Sohn! Allah wartet auf einen wahren Anbeter.» So weckte mich jeweils mein Vater zum Gebet, und dies um drei Uhr dreissig in der Nacht. Wir trafen uns in der grossen Bibliothek des Hauses, um zusammen mit meinem Grossvater den Koran auswendig zu lernen. Bald danach erwartete uns meine Mutter mit einem gedeckten Frühstückstisch. Stolz und liebevoll verabschiedete sie sich von mir, wenn ich mich anschliessend zur Schule begab, ohne nochmals ins Bett zu gehen. Meine Kindheit war gekennzeichnet durch ständiges Wiederholen von Gebeten, Gehorsam gegenüber den Geboten und Einprägen des Korans.

Ich bin in einer extrem religiösen Familie aufgewachsen, viel mehr, als du es dir vorstellen kannst. Als ältester Sohn übernahm und trug ich nach meinem Vater die volle Verantwortung, eine Tatsache, die durchaus üblich ist in unserem Land. Der älteste Sohn vertritt den eigenen Vater in seiner Abwesenheit. Stets musste ich meinen



Geschwistern ein Vorbild sein. Für mich war es nicht schwer, meinem Vater nachzueifern und in seine Fusstapfen zu treten, denn ich bewunderte ihn immer. Wenn er das Haus in Richtung Moschee verliess, musterte ich seine Kleidung, seine Art, wie er sprach und wie er ging. Nichts wünschte ich mir sehnlicher, als wie mein Vater zu sein.

Er ist nicht nur ein religiöser Mann, der die Gesetze des Korans genau befolgt. Auch ist er nicht nur ein Vater, der will, dass seine Kinder in den islamischen Gesetzen unterwiesen werden. Er ist kein religiöser Führer einer Moschee oder einer Stadt. Nein, mein Vater ist das politisch-religiöse Oberhaupt, er ist verantwortlich für die islamischen Gesetze des Landes.

Um dies zu verdeutlichen: In den arabischen Ländern und auch im Nahen Osten existiert ein System, in welchem Religion und Politik Hand in Hand gehen, bzw. man kann nicht über Religion reden, ohne die Politik zu erwähnen und umgekehrt. Bei den im Land geltenden Gesetzen handelt es sich nicht nur um menschliche Gesetze,



sondern um Gesetze des Korans. In Marokko ist die Situation ein wenig anders. Das nordafrikanische Land befindet sich sehr nahe an Europa. Die Regierung will die Religion gebrauchen, um die Politik zu manipulieren. Sie benutzt die schwache Seite des Menschen, bzw. ihr geistliches Leben, um Vorteile für den König und die Regierung zu erzielen. Der König selbst wählt das Oberhaupt der Religion aus. So hat er den Zugang zu allen Informationen, die an die Gläubigen und an die Nichtgläubigen weitergegeben werden. Dem marokkanischen König ist es wichtig zu zeigen, dass es hier keinen altertümlich radikalen Islam gibt, sondern einen liberalen, wie ich gerne sage: «einen schicken Islam». Das steht jedoch im Widerspruch zur geltenden Praxis, denn wenn z. B. jemand festgenommen wird wegen einer Bibel, drohen ihm nach dem Gesetz zwei Jahre Gefängnis. Einfach, weil er eine Bibel in der Hand hatte. Und diese Verordnung stammt von einer «nicht radikalen» Regierung. Ein anderes sonderbares Gesetz besagt, dass jemand für fünf Jahre ins Gefängnis muss, wenn



er mit einem Marokkaner über eine andere Religion spricht. So wird offenkundig, dass es keine Möglichkeit gibt, einer christlichen Gemeinde anzugehören, eine Bibel zu besitzen oder einem Prediger oder Missionar auf der Strasse zu begegnen. Wer in Marokko das Evangelium kennt und darüber spricht, bekommt eine Gefängnisstrafe, die gleich oder grösser ist als diejenige für einen Dieb.

Aber genau an diesem Ort, in dieser Familie, unter diesen Gesetzen und Umständen ist mir eines Tages – ich erinnere mich noch deutlich daran – Jesus begegnet und hat mich errettet. Heute schreibe ich dieses Buch, um zu zeigen, was geschieht, wenn ein Mensch dem wahrhaftigen Gott begegnet, und welchen Preis er dafür bezahlen muss.





ICH BIN DER WEG, DIE WAHRHEIT UND DAS LEBEN

Ja, Muslime glauben an Jesus. Aber inwiefern? In ihren Augen war Jesus ein perfekter Mensch, ohne Sünde, von einer Jungfrau geboren, der als Prophet auf der Erde wandelte und viele Wunder tat. Gelähmte hat Er geheilt, Blinde sehend gemacht und Tote auferweckt.

«... und wird ihn [Jesus] entsenden zu den Kindern Israels. (Sprechen wird er:) Seht, ich bin zu euch mit einem Zeichen von eurem

Herrn gekommen. Seht, ich erschaffe für euch aus Ton die Gestalt eines Vogels und werde in sie hauchen, und sie soll mit Allahs Erlaubnis ein Vogel werden; und ich heile den Blindgeborenen und den Aussätzigen und mache die Toten mit Allahs Erlaubnis lebendig, und ich verkünde euch, was ihr esst und was ihr in euren Häusern speichert. Wahrlich, darin ist ein Zeichen für euch, wenn ihr gläubig seid.» (Sure Al-'Imran 3,49).

Vielleicht fragst du dich: Wenn Muslime von der Existenz Jesu wissen, warum glauben sie dann nicht an Ihn? Diese Frage habe ich mir auch eine Zeitlang gestellt, mich aber nie näher damit auseinandergesetzt. Warum? Ein Muslim darf den Koran nicht infrage stellen, weil dieser nach seiner Überzeugung das perfekte und fehlerlose Wort Gottes ist. Jesus war eben nur ein Prophet. Der Koran sagt, dass nach Jesus ein letzter Prophet kommen würde, der besser sei als Er und der das Wort des wahren Gottes verbreiten würde. Wir, die wir das wahre Wort Gottes ken-



nen, wissen, dass Jesus der ewige Gott ist, der Anfang und das Ende.

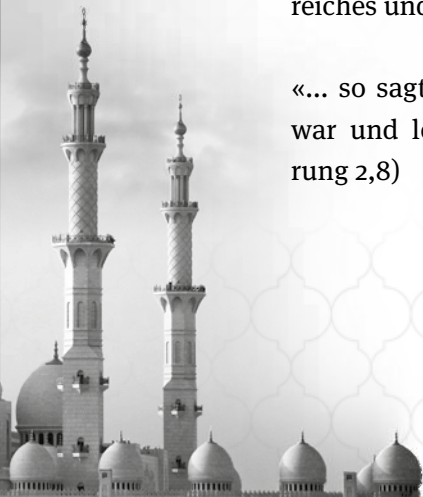
Es gibt in der Heiligen Schrift viele Texte, die das bestätigen. Hier einige aus dem Buch der Offenbarung, die ich kurz erwähnen möchte:

«Gnade sei mit euch und Frieden von dem, der ist und der war und der kommt ...» (Offenbarung 1,4 a)

«Ich bin das Alpha und das Omega, der Anfang und das Ende, sagt der Herr, der ist und der war und der kommt, der Allmächtige.» (Offenbarung 1,8)

«... und der Lebendige; ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen; und ich habe die Schlüssel des Totenreiches und des Todes.» (Offenbarung 1,18)

«... so sagt der Erste und der Letzte, der tot war und lebendig geworden ist.» (Offenbarung 2,8)



Gelobt sei der Name unseres Herrn Jesus Christus, des Ewigen!

Alle Muslime glauben, dass die Bibel von den Juden verfälscht wurde. Nach ihrer Ansicht wurde die wahre, von Gott geschriebene Bibel mit Jesus in den Himmel genommen, als man Ihn kreuzigen wollte. Deshalb ist Jesus nicht am Kreuz gestorben. Folglich hat Er den hohen Preis für uns nicht bezahlt und es gab keine Rettung von unseren Sünden. Diese Überzeugung teilte auch ich während meines Lebens in Marokko. Eine Überzeugung, von der man sich nur schwer lösen kann, wenn man Muslim ist.

Angesichts dieser Tatsache ist es nötig, etwas sehr Wichtiges zu klären. Vielleicht liest du zum ersten Mal etwas über den Islam. Vielleicht hast du nur davon gehört oder du glaubst das, was die Medien zeigen. Zunächst einmal betrifft es einen Punkt, über den viele falsch informiert sind: den Unterschied zwischen Arabern und Muslimen.

Bei den Arabern handelt es sich um ein Volk, das seine Wurzeln im Nahen Osten und in Nordafrika hat und dessen Sprache Arabisch ist.



Araber zu sein bedeutet aber nicht, Muslim zu sein. So kann beispielsweise jemand, der in den palästinensischen Gebieten geboren wurde, Araber sein, aber zu einer christlichen Familie gehören. Mit anderen Worten: Es gibt auch christliche Araber.

Ein Muslim zu sein ist etwas ganz anderes. Wenn wir von einem Muslim sprechen, heisst das nicht unbedingt, dass er Araber ist. So finden wir zum Beispiel in Brasilien etliche Brasilianer, die zum Islam konvertiert sind, d. h. obwohl sie nun Muslime sind, sind sie immer noch Brasilianer, keine Araber.

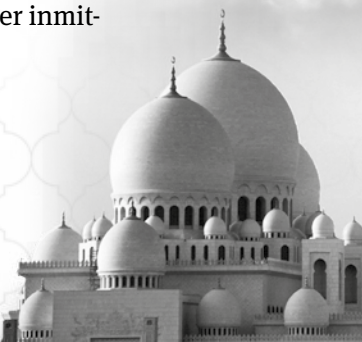
Leider haben wir eine verzerrte Sichtweise über Muslime. Bevor du dieses Buch weiterliest, möchte ich dich fragen: Was kommt dir als Erstes in den Sinn, wenn du das Wort Muslim hörst? Sind es vielleicht solche Begriffe wie Terrorist, Selbstmordattentäter, pädophil, einer, der vier Frauen heiratet, usw., mit denen du schon konfrontiert wurdest? Mit Sicherheit könnte ich Seite um Seite mit abfälligen Wörtern durchgehen, um das Bild der Muslime im Westen zu beschreiben.



Lieber Leser! Wenn auch du so denkst, dann bitte ich dich, deinen Standpunkt zu überprüfen. Denn wir wissen, dass die Medien unsere Meinung stark beeinflussen. Denke daran: Unser Kampf richtet sich nicht gegen Muslime, Buddhisten, Katholiken oder irgendeine andere Person, sondern gegen Satan und seine Engel. Ich liebe das muslimische Volk. Einst war auch ich einer von ihnen und meine Familie gehört bis heute zu ihnen. Ich bin jedoch gegen die radikale Theologie, die sie predigen. Noch einmal: Araber zu sein ist eine Sache, Muslim zu sein eine ganz andere.

25 % der Weltbevölkerung besteht heute aus Muslimen. Der Islam basiert auf fünf Säulen:

Die erste Säule des Islam ist die «Shahada». Es handelt sich dabei um das Glaubensbekenntnis. Jeder, der den Islam als seine Religion annehmen will, ist verpflichtet, diesen ersten Schritt zu tun: Er muss in eine Moschee gehen, einen religiösen Führer aufsuchen und mit ihm über seinen Wunsch sprechen, Muslim zu werden. Dann, wenn alle anwesend sind, erhebt er inmit-



ten der Menge den Zeigefinger, geht nach vorne und spricht laut und deutlich die Worte des Leiters in arabischer Sprache, der «Gottessprache», nach: «Ich glaube, dass Allah der einzige Gott ist; ich glaube, dass der letzte Prophet Mohammed ist.» Nachdem der Neubekehrte diese Worte ausgesprochen hat, bekräftigen die Anwesenden dieses Bekenntnis mit den Worten: «Allaho Akbar, Allaho Akbar!», das bedeutet: Gott ist der Grösste!

Die zweite Säule ist der «Salat», was Gebet bedeutet.

Muslime beten fünf Mal am Tag in Richtung Mekka – zu dem Haus Gottes, das sich in Saudi-Arabien befindet.

Wenn ein Muslim betet, dann spricht er nicht mit Gott, wie wir es tun. Er betrachtet Ihn nicht als vertrauten Freund oder liebevollen Vater. Sein Gebet besteht aus lauter Ritualen und auswendig gelernten Zitaten aus dem Koran.

Jesu Nachfolger dürfen freien Zugang zum Vater haben. Wir wissen, dass Er sich um den Schmutzigen, Schwachen und Kranken küm-



mert. Ein Muslim jedoch muss sich reinigen, bevor er betet, indem er sich Hände, Füße, Augen und Ohren wäscht. Dies alles, weil Allah nicht mit Unreinen und Schmutzigen spricht. Ein klassisches Bild, das uns vor Augen erscheint, sind Muslime mit weissen Kleidern, die auf den Knien beten. Aber wir, die wir durch das Blut Christi gewaschen wurden, wissen, dass unsere geistlichen Kleider weisser als Schnee sind.

Wenn ich über diese Säule spreche, erinnere ich mich an ein Erlebnis, das ein Freund von mir einmal hatte. Er war der Vertreter eines Unternehmens und arbeitete in Dubai. Während er den anwesenden Muslimen sein Projekt vorstellte, stellte er fest, dass alle den Raum verliessen, sobald sie den Gebetsruf aus der Moschee vernahmen. Sie wollten um keinen Preis die Gebetsstunde versäumen.

Er erzählte mir mit grosser Ehrfurcht, wie Gott an diesem Tag zu seinem Herzen gesprochen hatte, und sagte: «Wie willst du diesen Menschen, die fünf Mal am Tage beten, von Jesus erzählen, wenn du selbst kein Gebetsleben



führst»? Lieber Leser, ich will damit nicht sagen, dass du fünf Mal am Tage beten musst und auch nicht, dass die Muslime auf richtige Weise und zum wahren Gott beten. Ich möchte in dir einzig den Wunsch wecken, die Nähe Gottes von ganzem Herzen zu suchen. Wir können nicht mit jemandem über Jesus sprechen, wenn wir selber keine innige Beziehung zu Ihm pflegen.

Die dritte Säule ist die «Zakat», das bedeutet Almosen. Dieses Wort wird von vielen abwertend verstanden, wenn sie damit meinen: das, was «übrig» ist. Doch in der muslimischen Welt ist das anders. Es bedeutet buchstäblich: «das, was mein Geld segnet».

Jeder Muslim ist zur Solidarität gegenüber den Armen und Schwachen verpflichtet. Diese Säule ist sehr wichtig und basiert auf der Spende von 2,5 % aller Gelder und Güter, die für einen anderen bedürftigen Muslim aufbewahrt werden. Es lohnt sich, einige Überlegungen zu dieser Säule anzustellen. Die Zakat wird einmal pro Jahr durchgeführt und nur Allah weiss, wer übrig hat oder nicht. Es handelt sich also um eine Ver-



pflichtung, die mit aller Treue und Sorgfalt eingehalten werden muss.

Ich erinnere mich noch, dass mein Vater sich in seinem Büro einschloss, wenn in Marokko die Zeit der Zakat kam. Zusammen mit dem Buchhalter erstellte er die Abrechnungen von allem, was er in diesem Jahr erworben hatte. Anschließend reichte er den Anteil dar von dem, was Gott ihm in diesem Zeitraum gegeben hatte.

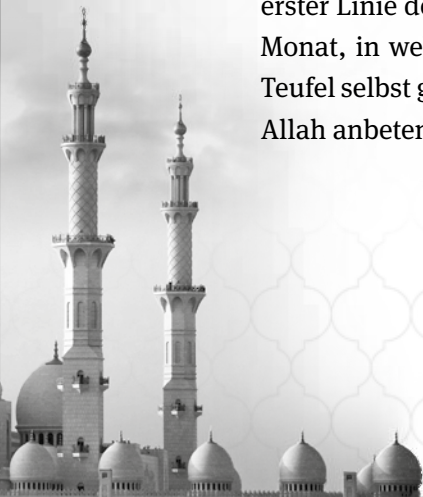
Ein muslimischer Freund sagte mir einmal, dass es keine armen Muslime auf der Erde gäbe, wenn alle, die sich zum Islam bekennen, Zakat spenden würden.

Die vierte Säule nennt sich «Asiyam» und heisst fasten. Diese Säule repräsentiert den bekanntesten Monat der Muslime. Selbst diejenigen, die nicht viel von Religion verstehen, haben schon mal vom Monat Ramadan gehört – ein bedeutungsvoller Monat, dies nicht nur bezüglich des Verzichts von Nahrungsmitteln während dreissig Tagen, sondern auch was die ganze Symbolik des Glaubens und der Religion betrifft.



Nach islamischer Auffassung hat sich in diesem Monat Allah durch den Erzengel Gabriel dem Propheten Mohammed offenbart. Zur selben Zeit soll Gott Himmel und Erde geschaffen haben. Und genau im Monat Ramadan vergibt Gott alle Sünden der Muslime, die während dieser dreissig Tage gefastet und gebetet haben.

Wer schon einmal in einem muslimischen Land gelebt hat oder in dieser Zeit des Ramadan durch ein solches Land gereist ist, wird gut verstehen, was ich jetzt gleich sage: Das ist der Zeitraum, in dem alle Muslime «heilig» werden. Diebe, Ungläubige, nicht praktizierende Muslime, Kinder, Jugendliche, ältere Menschen, alle befolgen buchstäblich das ganze Fastenritual in einer einzigen Absicht. Vielleicht fragst du: «Warum?» Weil dieser Monat, ausser allen Merkmalen, die ich schon zuvor aufgezählt habe, in erster Linie der Monat des Gerichts ist. Es ist ein Monat, in welchem die Dämonen und auch der Teufel selbst gefesselt sind, damit das Volk allein Allah anbeten kann.



Hier ist erwähnenswert, dass das Fasten von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang dauert. Währenddessen ist es verboten zu essen, zu trinken und Geschlechtsverkehr zu haben. Diese Zeit dient ausschliesslich dem Gebet und der Anbetung. Doch wie in jeder Religion gibt es auch im Islam viele, die sich zwar von alledem enthalten, aber die geistliche Seite nicht praktizieren.

Sobald man fünfzehn Jahre alt wird, muss man mit dem Fasten beginnen. Ich erinnere mich noch sehr gut daran, dass mein Vater, als ich achtjährig war, mich ermutigte, wenigstens einige Stunden pro Tag zu fasten. Dieses Training sollte mir helfen und mich motivieren, einmal ein treuer Anhänger des islamischen Glaubens zu werden.

Als guter Sohn und vor allem als Kind, das bereits alle religiösen Praktiken befolgte, fastete ich an einigen Tagen des Ramadan. Wie üblich, gab es bei Sonnenuntergang einen reich gedeckten Tisch, wo sich dann alle Familienangehörigen zum Essen versammelten. Und ich, der achtjährige Sohn, wurde mit einem besonderen Platz



am Tisch geehrt. Alle gratulierten mir dafür, dass ich schon als Kind so «Allahfürchtig» war. Ich fühlte mich zufrieden und war froh, «meine Pflicht erfüllt zu haben».

Die letzte der fünf Säulen ist «Alhajj», was Pilgerreise bedeutet. Diese Säule symbolisiert den Tag, an dem Mohammed, der Prophet, einige Jahre nach seiner Vertreibung in seine Stadt Mekka zurückkehrte.

Jeder Muslim hat die Pflicht, mindestens einmal im Leben dorthin zu reisen. In einem bestimmten Monat muss er sein Land verlassen und diese Stadt, die als Wiege des Islams gilt und in Saudi-Arabien liegt, zu besuchen. Sobald er dort ankommt, muss er alle Tätigkeiten des Propheten, die er an diesem Ort praktiziert hat, wiederholen. So gibt es beispielsweise im Zentrum von Mekka ein schwarzes viereckiges Gebäude namens Al-Kaaba. Die Muslime glauben, dass diese Stätte von Abraham und Ismael errichtet wurde und «das Haus Allahs» symbolisiert. Deshalb muss ein Muslim, so wie Mohammed es getan haben soll, sieben Mal um

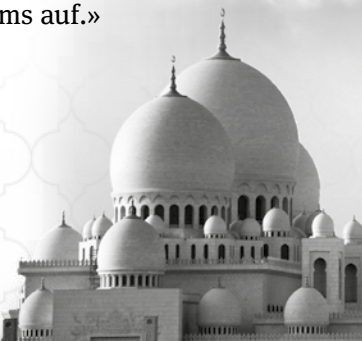


dieses Gebäude herumgehen, indem er Allah lobt, ihn anbetet und seinen Namen verherrlicht.

Mehrmals bin ich mit meinem Vater nach Mekka gereist, aber das eine Mal hat mein Leben besonders geprägt, und ich werde nie vergessen, was an diesem Ort geschehen ist. Ein Jahr bevor ich zum Studium nach Europa zog, machten wir zusammen eine Pilgerreise. Wir gingen um den Al-Kaaba, als ich plötzlich die starke Hand meines Vaters spürte, der mich festhielt und mich gegen die Wand des Gebäudes drückte. Er bedeckte mich mit einem weissen Schleier und flehte weinend: «Oh Gott! Erweise deine Gnade über meinem Sohn und allen seinen Nachkommen. Behüte meinen Sohn, wo immer er auch sei.»

Vier Jahre danach habe ich mein Leben Jesus Christus übergeben und ich bin fest davon überzeugt, dass der wahre Gott an diesem Tag das Gebet meines Vaters erhört hat.

Ich sage gerne: «Jeder Muslim saugt schon mit der Muttermilch die Lehren des Islams auf.»



Auch wenn er später kein praktizierender Muslim ist, so weiss er doch alles über die Religion.

Ich erinnere mich an die Geburt meiner Schwester. Kaum war sie auf die Welt gekommen, wollten alle ihre Ankunft feiern und sie kennenlernen. Gespannt hatte die Familie auf das neue Kind gewartet. Mein Vater nahm sie als Erster in seine Arme und sprach laut und deutlich in ihre winzigen Öhrchen, dass Allah der einzige und wahre Gott und Mohammed der letzte Prophet ist. Er wollte sich versichern, dass das erste Wort, welches meine Schwester hörte, der Name Allahs sei, denn so würde sie einmal auf seinen Wegen gehen.

Als ich sechzehn Jahre alt war, geschah eine grosse Veränderung in meinem Leben. Ich hatte mich entschlossen, Marokko zu verlassen, um in Frankreich mein Computerengineering-Studium fortzusetzen. Für einen Marokkaner ist es sehr schwierig, in Europa Fuss zu fassen, denn es sind zwei völlig verschiedene Welten. Ich konnte die neu gewonnene Freiheit nicht richtig geniessen, zumal ich so jung war.



Gleich nach meiner Ankunft rief mich mein Vater an. Er wollte wissen, ob ich gut angekommen sei, fragte aber dann ganz bekümmert: «Gibt es in der Nähe eine Moschee?» In diesem Augenblick hatte ich das Gefühl, mein geistliches Leben sei wertvoller als ich selber. Diese Einstellung zeigte ich auch gegenüber meinen Mitstudenten. Ich stellte mir vor, wie sie alle in der Hölle verbrennen würden, wenn sie nicht Allah in ihrem Leben als einzigen Gott und Mohammed als letzten Prophet annahmen. Dieser Gedanke machte mich sehr traurig.

Ich erinnere mich an meinen ersten Schultag in der Universität, als ich die vielen verschiedenen Menschen sah. Niemand kümmerte es, ob jemand schwarz oder weiss, Muslim, Atheist oder Christ, Araber oder Europäer war. Ich war nur einer unter ihnen, aber tief in meinem Herzen wusste ich, dass ich, Mehdi, besser war als alle anderen dort, denn nach meiner Überzeugung waren sie alle nichts anderes als schmutzige Sünder.



Ich muss betonen, dass ich selbst in Frankreich ein Leben als «Muttersöhnchen» führte. Zwar hatte ich schon immer übertriebene Gewohnheiten, aber man darf nicht vergessen, dass ich in einer reichen und mächtigen Familie aufgewachsen bin.

Leider lebt die königliche marokkanische Familie in einem Land, das vollständig ihr gehört. Jemand, der nicht unter einer monarchischen Regierung lebt, kann sich diese Dimension kaum vorstellen. Der grösste Teil des Landes, die Unternehmen und sogar der Sand am Strand sind in ihrem Besitz. Wenn du das Land mit einem Flugzeug verlässt, dann weisst du, dass selbst dieses Flugzeug der königlichen Familie gehört.

In einem solchen Umfeld bin ich aufgewachsen, was bedeutet, dass ich nie Geldsorgen hatte. Betrat ich einen Einkaufsladen, kümmerte ich mich nicht um den Preis der Dinge. Ich suchte mir einfach das aus, was mir gefiel. Das wars. In meinem Elternhaus standen uns drei Hausangestellte



zur Verfügung. Eine davon stillte mich nach meiner Geburt und betreute mich die meiste Zeit. Ich brauchte mich um gar nichts zu kümmern.

Immer noch gewohnt, bedient zu werden, befand ich mich nun in Frankreich plötzlich ganz allein in einer Wohnung. Von Kochen, Putzen und Ähnlichem hatte ich nicht die geringste Ahnung. Ich erinnere mich daran, als meine Kleider schmutzig waren. Zweimal habe ich sie einfach ausgezogen und weggeworfen. Danach kaufte ich mir neue. Schliesslich hatte ich keinen blassen Schimmer, wie man eine Waschmaschine einschaltet ...

Zu dieser Zeit ass ich immer irgendwo auswärts, ohne mich um die Ausgaben zu kümmern. Und an den Wochenenden kehrte ich jeweils nach Marokko zurück, egal, wie hoch die Reiseespen waren.

Lieber Leser! Dies alles erzähle ich nicht, um zu prahlen, auch nicht, um zu zeigen, was ich und meine Familie alles besaßen. Ich bin kein bisschen stolz darauf, im Gegenteil: Ich schäme mich, einst einen derart zügellosen und ver-



schwenderischen Lebensstil geführt zu haben. Dies alles berichte ich, um zu zeigen, dass ich mit nichts von dem, was ich einmal hatte und genießen durfte, tauschen würde, seitdem Christus mich erlöst hat. Vorher hatte ich keinen Wert, aber jetzt habe ich einen. Heute darf ich sagen: Ich gehöre zu der wahren königlichen Familie. Ich bin ein Kind des Königs aller Könige und über mir steht das kostbarste Blut der Welt, das Blut, das auf Golgatha vergossen wurde. Mit keinem Geld dieser Welt kann man den hohen Preis bezahlen, den Jesus mit Seinem Blut am Kreuz für uns bezahlt hat. Niemand vermag mit Geld das ewige Leben zu erwerben. Auch die königliche Familie kann mit all ihren Gütern die Glückseligkeit nicht kaufen. Nichts, was auf dieser Erde existiert, vermag den Frieden zu schenken, den ich empfangen habe, als Jesus Christus mein Eigentum wurde – einen Frieden, den ich aus Gnade geschenkt bekommen habe. Diesen Frieden möchte ich dir und allen Menschen, die Jesus noch nicht kennen, vermitteln – ganz besonders dem muslimischen Volk.



Vier Jahre lang lebte ich in Frankreich, und an jedem Wochenende und jeden Feiertag flog ich zurück nach Marokko. Das gehörte einfach zu meiner Routine. Ich fühlte mich zu meiner Familie und meiner Kultur hingezogen, obwohl ich dort ständig überwacht wurde und die Freiheit, die ich in Europa hatte, nicht genießen konnte. Meine Mutter besuchte mich häufig. Im Laufe der Zeit konnte ich mir gut vorstellen, mein Leben künftig in Europa zu verbringen. An viele Dinge hatte ich mich bereits gewöhnt. Ich lernte viele arabische Freunde kennen, die sich zum selben Glauben bekannten wie ich, und fühlte mich nicht mehr so einsam. Andererseits sehnte ich mich immer danach, mein Vater würde mich in meine Heimat zurückrufen, um ein Leben in seiner Nähe aufbauen zu können. Und dieser Tag kam tatsächlich.

Eines Tages, als ich schon als Ingenieur arbeitete, klingelte das Telefon. Es war mein Vater. Er fragte, wie es mir ginge und wie ich mich fühlte, in Frankreich zu leben. Er stellte mir weitere Fragen über meinen Alltag, bis er endlich das sagte,



was ich eigentlich hören wollte: «Du musst nach Marokko zurückkommen und im islamischen Seminar studieren, falls mir etwas zustösst ...» Als ich diesen Satz hörte, begriff ich, dass es nichts nützte, in einer der besten Universitäten Europas studiert zu haben. Ich musste das tun, was mein Vater von mir verlangte. In der Kultur unserer Familie sind alle Kinder eines religiösen Führers, der der Regierung dient, verpflichtet, einen Titel zu tragen. Sie müssen zwei Jahre lang im islamischen Seminar studieren, dessen Lehrplan von der marokkanischen Regierung festgelegt wurde. Mein Vater hatte ausser dem Seminar viele Jahre seines Lebens an der Universität in London studiert, sich mit wichtigen Themen wie «Politik im Nahen Osten und in Nord-Afrika» beschäftigt und einen Dokortitel erworben. Also kam auch für mich nichts anderes infrage, denn ich musste in die Fussstapfen meines Vaters treten und so schnell wie möglich nach Marokko zurückkehren.

Ohne dass ich es ahnte, hatte Gott einen grossen Plan mit meiner Rückkehr.

Ich war wieder zuhause bei meiner Mutter und meinen Brüdern! Ich traf Freunde und es kam mir vor, als hätte ich diesen Ort nie verlassen. Wie geplant, begann ich meinen Islamkurs. Es war eine lehrreiche Zeit. Alles, was ich heute über die islamische Theologie weiss, habe ich in diesem Zeitraum gelernt. Natürlich begleitet von dem «Gepäck», das mein Vater mir beibrachte, und von der Erziehung, die ich von klein auf genoss.

Von meinem Vater wurde ich immer sehr streng erzogen, aber körperlich hat er mich nie gezüchtigt. Trotzdem hat sein Erziehungsstil meinen Geist und meine Seele so sehr geprägt, dass ich seine Lehre und Rechtsauffassung genaustens befolgte. Dies widerspiegelte sich nicht nur in meinem geistlichen Leben, sondern auch damals, als ich noch zur Schule ging.

Wie schon gesagt, war ich in der Schule immer sehr fleissig und wurde dafür belohnt. Mein Vater wollte mich auf diese Weise ermutigen. In unserer Familie gilt die Devise, immer besser sein zu wollen als der andere. So trieb



mich auch mein Vater dazu an, der Beste der Klasse zu werden.

Kurz vor Jahresende bereitete ich mich darauf vor, der beste Schüler meiner Klasse zu werden. Ich durfte mich weder mit dem zweiten noch dritten Platz zufriedengeben, obwohl die drei Besten vom Bürgermeister der Stadt die gleiche Auszeichnung erhielten. Aber für meinen Vater galt nur der erste Platz als gut genug. Es war meine absolute Pflicht, der Beste zu sein!

Sollte ich den ersten Platz belegen, versprach er mir eine Reise ins Ausland und dazu eine Menge Geld. Ich lernte fleissig und versuchte mit all meinen Kräften, dieses Ziel zu erreichen. Als jedoch die Liste mit den Gewinnern veröffentlicht wurde, stand mein Name an zweiter Stelle. Eigentlich wäre dies ein Grund gewesen, stolz zu sein, denn in meiner Gruppe waren nur lernbegehrige und intelligente Schüler – und ich war immerhin der Zweitbeste! Theoretisch war das grossartig. Aber in meinem Hals spürte ich einen Kloss, der mir die Luft abschnürte. Ich war enttäuscht! Wie sollte ich das meinem Vater beibrin-



gen? Allerdings brauchte ich mir darüber keine weiteren Gedanken machen, denn die Liste hing im Schulgebäude, wo wir auch wohnten.

Zuhause angekommen, umarmte mich mein Vater, bevor ich etwas sagen konnte. Er beglückwünschte mich und meinte, dass er sich sehr über meinen Rang freue. Ich war überrascht und erleichtert. Ich lächelte. Danach fragte er mich über den Schüler aus, der den ersten Platz erzielt hatte. Er hiess Osama. Ob wir befreundet seien, ob ich ihn gut kenne und ob wir uns gut verstehen würden, wollte mein Vater wissen. Dann schlug er vor, Osama am nächsten Tag zum Abendessen einzuladen. Ich vermutete, dass er irgendeine Absicht damit verband. Also lud ich Osama ein.

Es ist lange her, seitdem ich gleichzeitig vier Frauen in der Küche beim Kochen gesehen habe. Schon seit acht Uhr morgens waren alle eifrig damit beschäftigt, für Osama die besten Speisen zuzubereiten. Dieser kam, ohne etwas zu ahnen, und wir setzten uns zu dritt an den Tisch: er, mein Vater und ich. Ich schwieg die



ganze Zeit und hörte einfach zu, wie mein Vater dem Gast verschiedene Fragen stellte, z. B.: Was er für seine Zukunft plane, welches sein Lieblingsfach sei, ob er auch Sport treibe und andere nette Fragen. Nach diesem langen Gespräch, das mir bereits auf den Magen schlug, entschuldigte sich mein Vater und ging ins Nebenzimmer, von wo aus er den Esstisch, an dem Osama sass, sehen konnte. Da hörte ich meinen Namen rufen. Sofort ging ich zu ihm, worauf er sagte: «Schau dir Osama genau an. Betrachte seine Kleider und dann deine; du bist besser gekleidet als er. Schau dir seine Schuhe an und vergleiche sie mit den deinen. Deine Schuhe sind besser. Denke über sein Leben nach. Dein Leben ist besser als seines. Und jetzt frage ich dich: Warum hat er den ersten Platz erreicht und du den zweiten?»

Ich wusste nicht, was ich sagen sollte. Für einige Augenblicke schwieg ich, bis er mich zurück an den Tisch rief. Mit zitternden Knien setzte ich mich wieder neben Osama und musste mitanhören, wie mein Vater ihn nun mit Kom-



plimenten überschüttete. Dann holte er einen Umschlag aus seiner Tasche und ich dachte bei mir: «Das darf nicht wahr sein!»

Doch es war genau das, was ich befürchtet hatte: Das Geld, das mein Vater mir versprochen hatte, überreichte er diesem Jungen! Dieser wusste auch nicht recht, wie er sich verhalten sollte. Ich liess meinen Kopf hängen und wünschte mir nichts sehnlicher, das Ganze wäre endlich vorbei.

Wie diese Geschichte zeigt – es war nicht die Einzige –, so lässt Gott manchmal unangenehme Dinge in unserem Leben zu, um an unserem Charakter zu arbeiten.

Im Seminar war ich als «der Sohn des religiösen Oberhaupts» bekannt. Jeden Tag nach dem Unterricht gab es Gespräche und Debatten über verschiedene religiöse Themen. Ich glaube, sie dachten, dass ich genauso viel wisse wie mein Vater. Schon immer hatte ich einen harten Kopf, daran hat sich nicht viel geändert. Obwohl ich heute Christ bin, bin ich immer noch ein wenig dickköpfig.

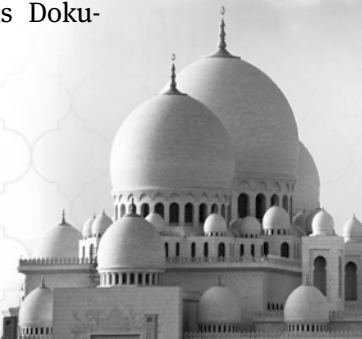


Im zweiten Jahr des islamischen Seminars wurde ich von Professor Safaa Adin al Adami, einem irakischen Professor, der unter Akademikern in Marokko sehr bekannt war, beauftragt, eine Master-Abschlussarbeit über ein sehr kontroverses und schwieriges Thema zu schreiben. Diese Aufgabe, vor der ich stand, sollte mein Leben für immer verändern. Ich nahm diese grosse Herausforderung an. Ohne es zu ahnen, bekam ich damit den Schlüssel zur Tür, die zum wahren und ewigen Leben führt. Der Auftrag lautete: «Als Abschlussarbeit sollst du einen Vergleich zwischen der Bibel und dem Koran erstellen.» Ich sollte also meine ganze Zeit damit verbringen, herauszufinden, was die Bibel und der Koran über Liebe, Frauen, Gebete und Bräuche zu sagen hatten. Sollte ich dazu die Bibel lesen? Und weshalb? Auf gar keinen Fall! War das nicht eine Zumutung? Nie hätte ich so etwas erwartet. Warum gerade ich? Warum ausgerechnet dieses Thema? Viele Fragen schwirrten durch meinen Kopf, bevor ich antwortete: «Ja, ich nehme es an.» Ich war total überzeugt, dass die Bibel ein



von Menschen verfälschtes Buch ist. So wie alle Muslime glauben, bildete ich mir ein, die wahre Bibel sei im Himmel. Aber noch etwas beunruhigte mich: Ich wusste nur zu gut, dass nach marokkanischem Gesetz jemandem, der mit einer Bibel erwischt wird, zwei Jahre Gefängnis drohen. Dennoch sagte ich zu. Was mich motivierte, war eine Mischung aus Neugier, dem Wunsch, mich der Herausforderung zu stellen, und der Versuchung, herauszufinden, ob dieses Buch vielleicht doch Macht hatte.

Dann bat mich der Professor, ihn in die Lehrerbibliothek zu begleiten, einen Raum, den sonst nur Mitarbeiter betreten durften. Dort überreichte er mir ein kleines Buch und fügte hinzu: «Das ist das Lukasevangelium. Damit sollst du deine Abschlussarbeit schreiben.» Er rief die Sekretärin, die sofort ein Dokument erstellte, in dem erklärt wurde, dass ich, der Student Mehdi, ein Buch über eine andere Religion, ein verbotenes Buch, besitze, aber nur zu dem Zweck, eine wissenschaftliche Arbeit zu verfassen, und das innerhalb einer bestimmten Frist. Das Doku-



ment wurde von der Direktion abgestempelt und unterzeichnet. Mit dem Buch in der Hand zog ich davon.

Ich hatte gemischte Gefühle. Einerseits fühlte ich mich glücklich, weil ich ein Buch besaß, welches meines Wissens kein anderer Marokkaner hatte. Etwas später entdeckte ich, dass ich nicht der Einzige war.

Als ich an diesem Tag nach Hause kam und überlegte, was ich gerade getan hatte, breitete sich Traurigkeit in meinem Herzen aus. Überzeugt davon, dass dieses Buch nicht von meinem Gott war, fühlte ich mich wie der schlimmste Sünder, denn ich hatte eine Vorschrift, an die ich mich so viele Jahre meines Lebens gehalten hatte, gebrochen. Mit dem Lukasevangelium in der Hand ging ich auf mein Zimmer. Da ich glaubte, dies wäre die ganze Bibel, dachte ich sogar: «Ist dieses kleine dünne Büchlein tatsächlich das Buch der Christen?»

Unverzüglich fing ich an, darin zu lesen, Satz für Satz, Vers für Vers. Ich verschlang jedes Wort. Täglich las ich die Seiten mehr als fünfzehn Mal.



Und immer entdeckte ich etwas Neues, etwas, das mir vorher nicht aufgefallen war. Obwohl ich immer noch Muslim war, kam ich zu dem Schluss: Dieses Buch ist lebendig und hat eine übernatürliche Macht.

In mir passierte etwas. Das Buch, von dem ich dachte, es sei verändert worden, begann plötzlich mein Leben zu verändern.

Die Zeit verging und ich las darin schon längst nicht mehr aus Pflicht, damit ich meine Arbeit schreiben konnte, sondern ich fühlte mich abhängig von diesen Worten. Wie ein Mensch, den in der Wüste nach Wasser dürstet, so waren diese Worte für mich meine Wasserquelle, obwohl ich nicht wusste, weshalb. Die tägliche Lektüre nahm meine ganze Zeit in Anspruch. Stundenlang sass ich in meinem Zimmer und wiederholte die Verse, bis ich eines Tages das gesamte Lukas-evangelium auswendig gelernt hatte.

Ich erinnere mich an Tage, dass die Worte aus meinem Mund kamen, bevor ich es bemerkte. Ich erschrak darüber. Es war wie eine Musik, die mir nicht mehr aus dem Kopf ging.



Glaub mir, lieber Leser, das Erste, was mir in der Bibel aufgefallen ist, wirst du nie in einem anderen Buch finden: die Liebe Jesu Christi. Das ist vielleicht für dich nichts Besonderes, weil du seit deiner Geburt Zugang hast zur Heiligen Schrift und dieser Ausdruck heutzutage etwas abgedroschen tönt. Für mich aber war dies eine gewaltige Entdeckung: Eine solche Liebe konnte ich nicht verstehen, sie passte einfach nicht in meinen Kopf.

Vielleicht fragst du dich, weshalb ich diese Liebe nicht verstanden habe. Hier meine Antwort: Im Islam haben die meisten Menschen ein starkes Verlangen nach Rache. Stiehlt jemand meine Kleidung, muss ich seine ganze Garderobe stehlen. Tötet jemand mein Kind, muss ich seine ganze Familie ermorden.

Lieben die Muslime? Klar! Ihre Familie, ihre Tanten, Onkel und sogar den Nachbarn (natürlich, wenn er ein Muslim ist). Aber in diesem Buch, welches ich in Händen hielt, sagt Jesus: «Liebe deinen Feind. Halte ihm auch die andere Wange hin.» Wenn jemand meine Kleidung



stiehlt, soll ich sagen: «Nimm sie.» Das konnte ich nicht begreifen, aber im Innersten wusste ich, dass diese Worte nicht von einem Menschen kamen. Deshalb fiel es mir so schwer, die Liebe Jesu zu verstehen.

Du, Christ, betest du für deinen Feind? Bist du bereit, für Christus zu leiden? Dich berauben zu lassen? Die Liebe Jesu verstehen kann man nicht, wenn man die Bibel oberflächlich liest. Diese Liebe muss Veränderung in unserem Leben bewirken, tägliche Veränderung durch den Herrn. Und dies ist nur möglich, wenn man stets an Seiner Seite geht.

Jeden Tag entdeckte ich etwas Neues, dabei sollte ich doch meine Arbeit fertig schreiben. Aber es gab noch viele offene Fragen und nichts lief nach Plan. Wie konnte ich über ein Buch sprechen, von dem ich nichts wusste, ausser dem, was mir von anderen überliefert wurde? Ich musste selber darin forschen und anderen Quellen nachgehen. Das Problem war, dass es in Marokko keine Pastoren und auch keine anerkannten Kirchen gab. Ich kannte niemanden,



der an dieses Buch glaubte und den ich hätte fragen können. Ja, ich wusste nicht einmal, dass es hier Christen gab!

Und so sprach ich nach einiger Zeit meinen Vater darauf an, erzählte ihm von meinem Projekt und wie es dazu gekommen sei, nämlich dass mich der Professor des Seminars dazu aufgefordert hätte. Sofort veränderte sich sein Gesichtsausdruck und er fragte: «Warum hat er dir diese Arbeit gegeben?» Es war, als ahne er etwas von der Macht dieses Buches. Darauf antwortete ich ihm ganz ruhig und sagte, dass es sich dabei ja nur um eine Schulabschlussarbeit handle und ich absolut nichts über das Thema wisse.

Vielleicht dachte mein Vater, dieses «Büchlein» (das Lukasevangelium) würde gewiss nichts in meinem Leben verändern. Denn schliesslich war er überzeugt: «Mein Sohn wurde im Islam erzogen, er betet fünf Mal am Tag, er geht in die Moschee und ist der Sohn des religiösen Leiters. Ich werde ihm helfen.»

